

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 19 (1913)

Artikel: Die Saaner im Feldzuge von 1798
Autor: Türlér, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Saaner im Feldzuge von 1798.

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Die nachstehende Beschreibung der Beteiligung der Saaner und Obersimmenthaler am Feldzuge von 1798 bringt keine neuen Nachrichten über den Gang der Ereignisse, doch ist sie bemerkenswert wegen der naiven Stimmungsmalerei eines einfachen Saaners, der von geringem soldatischen Geiste beseelt war. Die Aufzeichnung muß kurz nach dem „Uebergang“ erfolgt sein, sie macht durchaus den Eindruck der Wahrheitsliebe.

Das Regiment Simmenthal bestand aus vier sog. Stammbataillonen, von welchen jedes je eine Grenadierkompagnie und eine Musketierkompagnie zu je 125 Mann und vier Füsilierkompagnien zählte. Die Grenadier- und die Musketierkompagnien zweier Bataillone bildeten zusammen die Selektkompagnien oder ein Auszügerbataillon. Sie hießen „verbrüdete Kompagnien“, weil die Mannschaft eines Militärbezirks gleichmäßig auf die zwei Stammbataillone verteilt war.

Die Saaner wurden am 17. Dezember 1797 nach Thun auf den 20. aufgeboden, aber schon am folgenden Tage wieder entlassen. Am 9. Januar 1798 erfolgte das zweite Aufgebot für die vier Auszügerkompagnien. Die Grenadierkompagnie des 3. Bataillons stand unter dem Hauptmann Ulrich Matti von Saanen, die Musketierkompagnie desselben Bataillons rückte statt unter ihrem Haupt-

mann Joh. Carl von Bonstetten unter dem Hauptmann (Gabriel Emanuel) May von Oberhofen aus. Die Grenadierkompagnie des 4. Bataillons kommandierte als Hauptmann Bernhard Friedrich Kuhn, von Bern, Fürsprech, der spätere Präsident des helvetischen Großen Rates, Minister und Mitglied des Vollziehungsrates, und die Musketierkompagnie stand unter Hauptmann Christian Schwizgebel von Saanen.

Die Verteidigung des Billonpasses war äußerst geringfügiger Natur, da sich die Franzosen kaum bis in die Nähe vorwagten. Die Hauptarbeit leisteten die Bewohner der Ormonts, die die Franzosen tapfer abwehrten, selbst. (Vgl. Schweizer. Geschichtsforscher 12, 40 [422].) Von der Bedrohung mit dem Tode, welcher der Oberst Beat Emanuel Tscharner vom Lohn, gew. Gouverneur von Aellen, in Gsteig und in Saanen ausgesetzt war, spricht er in seinem Berichte vom 14. März 1798 selbst (vgl. v. Erlach, Zur bernersichen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, S. 894).

Beschreibung des Feldzugs 1798 und was sich bey demselben zugetragen hat.

Aus der Saaner Chronik des Christian Gander, Landmann zu Saanen, 1789, einer Erweiterung der alten Saaner Chronik. Das hier benutzte Exemplar gehörte 1821 dem Franz Jakob Kohli am Gstaad bey Saanen und wurde im Weltstage dieses (des Gerichtspräsidenten Kohli) versteigert. Es war dann Eigentum der Erben des Gottfried v. Grünigen-Rüblt in Ebnet, Saanen, und gehört jetzt Herrn Armin Hesti in Gstaad. Ihre Benützung wurde uns durch Gerichtschreiber Kaaflaub vermittelt.

Schon zu Ende Christmonats 1797 ward durch einen Standsläufer gesamten Auszügler Compag-

nien kund gemacht, ohne Verzug sich auf den Marsch zu begeben und nach Bern zu verreisen, die vier verbrüdereten Compagnien Sanen, St. Stephan und Lenk zogen auf Thun, allwo wir den Bericht erhielten, wir können wieder naher Haus, weil die Gefahr wegen Einfahl der Finden umb etwas verschwunden. Wir wurden abgedankt, der Sold für unsere Reiß bezahlt und kamen zur Freude des ganzen Landes am Abend vor dem Christtag wieder heim. Aber unsere Freude ward uns geschwind verbittert, dann kurz nach dem Neuen Jahr 1798 kam ernstliche Botschaft, daß die vier verbrüdereten Compagnien auf Bern verreisen sollen und ward so ernstlich zu Werke gegangen, daß mehr als die Helfte der Soldaten erst in der gleichen Nacht, als man am Morgen verreisen müssen, advertiert worden sind. Dieses Aufgebot verursachete viel Herzenleid, dann zu der Wahrheit, daß wirklich Franken an den Gränzen stehen, kamen noch viel Unwahrheiten, die die Sach noch unangenehmer machten. Wir verließen also unsere Landtleute in Herzenleid, dann man hoffete nicht viel Gutes. Wir verreiseten also und kamen auf Zweisimmen, wo uns unsre Waafenbrüder von Lenk (und) St. Stephan warteten. Wir marschierten noch den gleichen Abend bis auf Oberweil; allwo wir hin und her in die Bauren Häuser einquartiert worden und gut bewihrtet worden sind. Den zweiten Tag kamen wir auf Thun, daselbsten wurden wir in die Wirthshäuser vertheilt und um unser Geld ordentlich traktiert. Den dritten langten wir in Bern an, allwo wir auf die Wirths- und G'sell-

schaften verlegt und auf Kosten der Obrigkeit Essen und Trinken und das Nachtlager bekamen. Dasselben erhielt unser Bataillon Ordre, daß zwey Compagnies auf Büren und zwey auf Meydau marschieren sollten. Also lenkten sich Hauptmann Kunn von Bern und Hauptmann Schwiggäbel mit ihrem Volk auf Büren und Hauptmann May und Matti mit ihren Compagnien auf Meydau. Als wir in Meydau anlangten, wurden wir kaltblütig von den Bürgern daselbst empfangen, dann sie hatten schon eine geraume Zeit Zuzüger gehabt. Wir wurden also daselbst nicht, wie wir gehoffet, in die Bürger Häuser, sondern in ein altes Kornhaus einquartiert, welches uns bei so kalter Witterung beschwerlich vorkam. Viele suchten um Bezahlung bey den Bürgern Bette zu bekommen, allein es kam ein scharfes Gebott, daß Niemand, ausgenommen die Ober Officier, anderswo sein Nachtlager nehmen sollt, als eben in bemeldtem Kornhaus. Auf anhaltende Klägden war nichts zu erhalten, als endlich ein eisernen Ofen, der sollte die Kraft besitzen, in diesem großen Gebäude zweyhundert Mann vor Kälte zu bewahren. In diesem Quartier ward ohngefehr drey Wochen lang verstreichen. Unser Ordinäre ward uns um Bezahlung in Bürger Häuser gekocht. Außerdem war alles theür; von den Bürgern daselbst war nichts als um starke Bezahlung zu bekommen. Zu der Zeit war kein König von Preußen, kein Friedreich war vorhanden, der seine Soldaten in lieblichem Ton also anredete: Kinder, habt ihr zu essen, fehlt euch etwas, habt ihr an etwas Mangel? Nein, es war

kein Friedreich vorhanden, sondern anstatt dessen gab es ein kaltblütigen Hauptmann, der es, wann schon etwas geklagt wurde, mit einem sauren Blick und mit einem Achsel Zucken vorbegehen ließe, und wann er noch viel that, sagte er mit trockener Stimme: man muß Gedult haben, es könnte noch übler gehen. In Zwischenzeit ward Biel von den Franken eingenommen. Es gabe manchen Lärmen, so daß man beständig mußte zum Marsch fertig sein. Dann die Franken hatten ihr Spiel mit uns. Sie kamen etliche Mal bis an die Fallbrücke bey Meydau, und wann sie merkten, daß die Wachten Lärmen machten, so zogen sie sich wieder zurück. Den 7. Hornung erhielten unsere Zwo Compagnien Befehl, auf Büren zu marschieren, wir thaten solches mit Freuden, theils weil wir wieder zu unsern Freunden und Bekannten kamen und theils (weil) wir hofften, besser besorgt zu sein. In Büren lag unser Bataillon bis auf den 18. Hornung, da alsdann unser ganzes Bataillon nach der Stadt berufen wurde. Dieses ward uns allen eine gute Botschaft, denn wir hofften, unsere gnädigen Herren wurden ihren getreuen Unterthanen und für diezmahl Beschützer des Vaterlandes an nichts ermanglen lassen. Wir sahen uns schon im Geiste in denen schönen Häusern unserer Hauptstadt einquartiert zu sehn. Aber wie erstaunt waren wir, als wir mit gutem biederem Muth in der Stadt Bern eintrafen, anstatt in die Bürger Häuser einquartiert, der einte Theil im Kornhaus und der andere Theil mit der Spitalkirchen vorlieb nehmen mußten, und vielen von

uns ward nicht einmal vergönnet, daß Ordinairen in einem Haus zu kochen, sondern mußten solches an einem abgelegenen Orte thun. Nein, mein Freund, wir hatten irrige Begriffe von der Sache; das Gute, das Annehmliche, dafür wir uns geschmeichelt, sollte nicht den Vaterland Beschüzern, nicht denjenigen, die bereit waren, vor ihre Ob=rigkeit Gut und Blut aufzuopfern, denjenigen Schatz, den unsere Altvordren durch die Spitze ihres Spi=ßes erworben, sollte nicht vor ihre Nachkommen sehn. Nein, dieses wurde alles sorgfältig vor die Feinde des Vaterlandes aufbehalten. — Die Söhne Frankreichs konnten sich freilich höflicher in den Quartieren aufführen, als die groben un=erkantten Bauern, von denen Gletscher Thälern; frehlich konnten die von der großen Nation die blanken Thaller besser zehlen, als diejenigen, die Anspruch an selbigen hatten. Frehlich konten die Frehheits Lehrer den Wein aus den obrigkeitlichen Fässern besser ertragen, als die Milchmägen aus den Küheställen! Frehlich kan ein galanter Mode=mann sich mit der Damoisellen besser vergleichen, als der tölpesche vierschrotte Baur! Nun, mein guter Camerad, du weißt, wie ich und du es gemeint haben. Ist schon unsere Treü und Redlich=keit nicht nach Würde belohnt worden, so wird uns doch solche in jener Zeit nicht unbelohnt bleiben.

Wir waren also in Bern ruhig und still bis auf den ersten Tag Merz. Da kam Abend gegen 5 Uhr Ordre, ohne zu verweillen, uns aufzuma=chen und nach Neuenegg zu ziehen. Dieses bewerk=

stelligten wir und zugen ohngefähr um 8 Uhr Abends aus der Stadt und nahmen unsern Weg nach Neuenegg. Wir langeten bey stockfinstrer Nacht ohnfern Neuenegg in einem Wald an. Wir machten daselbst Halt, zündeten hin und wieder Feür an und verharreten daselbsten bis Morgen Abends ohngefähr bis Vesperzeit. Da brachen wir auf und näherten uns dem Dörfle Neuenegg und lagerten uns in einer Matten auf einer Anhöhe, wo wir Holz zusammentrugten, und Feür anzündeten, dann es war sehr kalt. In der Stellung verharreten wir bis ohngefähr zwey Uhr nach Mitternacht. Da kam urplötzlich Befehl, wir solten stark Feür machen und kein laut Wort zusamen reden. Kurz darauf erfolgte der Abmarsch. Wir marschierten wiederum auf Bern. Wir langeten also ohngefähr um 9 Morgens bey Bern an. Die Thore aber waren beschlossen, daß wir nicht in die Stadt kommen konnten. Wir wurden also hinter die Stadt geführt, wo das ganze Bataillon bis Abends um 4 Uhr unter dem Gewehr stehen mußte. Man ruste laut nach Essen und Trinken, weil man seit Freytag früh nichts erhalten hatte. Endlich kam ein Fäßlin mit Wein, auch ward einem jeden ein Brodt ausgetheilt. Derjenige, welcher gern Wein trank, war guten Muths; der andere, der dieses nicht tun konnte, mußte vorlieb nehmen. Um 5 Uhr kam Befehl, wir solten schleunig nach Laupen marschieren. Wir leisteten Gehorsam und richteten unsern Marsch mit starken Schritten auf Laupen — glaubten nicht, daß unser daselbst ein solches Frühstück wartete. Stockfinstere Nacht überfiel uns, ehe

daß wir Laupen erreichten. Zehn Uhr war es, als wir in dem Städtlin anlangten. Hier hatte es ganz eine andere Aussicht, als wir noch vor diesem gewohnt waren. Hier waren keine angezündete Kerzen vor den Fenstern; auf den Plätzen und Gassen war Niemand, der uns Quartier anweisen wolte; unsere Officier ließen sich auch nicht sehen. Wir waren also muthlos; müd und matt harrten wir auf freyer Straßen mehr als eine Stunde lang auf Befehl. Endlich hieß es: es könne ein jeder Herberg suchen, man könne uns keine anweisen. Ein jeder that sein Bestes; es glückte noch etwelchen, daß sie zu gut gesinnten Leuten kamen, die aus Erbärmid thaten, was sie konnten; viele mußten auf Heuboden, auf Heu und Stroh vorlieb nehmen. Ein nahmhafte Anzahl giengen ins Schloß, wo die Bedienten thaten, was sie konnten (doch vielleicht nicht aus Befehl des Herrn Landvogts, wie es sich hernach bescheinigt hat), ich samt neun andern haben unser Nachtlager außen für dem Städtlein in einem Roßstall gefunden. Wille hatten sichs noch kaum zur Ruhe begeben, so entstand Lärmen. Unser Quartier Wirht vom Roßstall kam schnaufend und machte uns wissend, wir mögen zusehen, die Franzosen sehen vorhanden. Wir zauderten nicht lange. Wir giengen nach dem Städtle. Sobald ich in das Städtli kam, fand ich von meinen Leuten Niemand, dan sie waren ausmarschirt und befanden sich ob dem Städtle auf einem Kornacker. Ich hatte das Glücke, daß ich bald zu ihnen kam. Von dieser Stelle, wann es Tag gewesen wäre, hätten wir Alles übersehen können. Ich ware nicht

sobald bey meinen Leuten angelangt, so verkündigte uns ein höllisches Geschrey und ein mörderisches Schießen der Franzosen Ankunft. Sie waren unten für dem Städtli an der Sengen. Wir hielten ein geraume Zeit uns stille (und wann ich nicht gewußt hätte, daß es Leben und Blut kosten wurde, so wäre dieses das lustigste Spiel gewesen, das ich in meinem Leben gesehen hätte); dann die Franzosen schossen gegen das Thor und auf das Städtli. Hinwiederum ward von dem Thor, aus dem Schloß und aus dem Städtli so wohl mit Canonen als kleinem Gewehr trefflich geantwortet. Dies alles konnten wir genau in Acht nemen. Indessen kam Befehl, wir sollten in das Städtle kommen, die Franzosen nähern sich dem Thor. Es brauchte nur einmahl zu sagen, so geschwind als möglich gingen wir durchs Städtle hinab dem bemeldten Thor zu; sobald die ersten das Thor erreichten, giengen sie beherzt für das Thor hinaus und gaben auf die Franzosen Feür, dann sie wußten nicht, daß die Franzosen keine 20 Schritte vor ihnen auf der Sengen Brücken stuhnden. Und eben den Moment litten unsere Leüt am meisten, weil sie sich für das Thor hinaus gewagt hatten. Nach einigen Salven wichen die Franzosen zurück und machten sich aus dem Staub. Indessen brach der sehnlich gewünschte Tag an, die Blessierten wurden auf Wägen geladen und fortgeführt. Die Mannschaft versammelte sich und wollten des Feindes an Ort und Stelle erwarten, wo er in der Nacht hergekommen. Allein es ließ sich kein Feind des Orts mehr sehen. Ohngefehr um 8 Uhr kam Be-

felch, wir sollen einem Dorfe (dessen Namen ich vergessen) zu Hilfe komen und wir zeigten uns willfärtig, nahmen einen andren Weg der Sengen nach hinab. Als wir anfangen ohngefehr zweh Stunden Wegs gemacht hatten, kamen uns Bauren entgegen, die sagten zu uns: ja lieben Freünde, Bern ist über. Vielle von uns wollten solches nicht glauben; allein es gienge nicht gar lang, so mußten wir es alle glauben. Was für Augen, was für Angst, Wuth und Zorn uns bey dieser Zeitung überfallen, ist nicht zu beschreiben. Viele von unsren Leüten nahmen aus Zorn und Wuth ihre Gewehre von den Schultern und machten sie an den Steinen zu Trümmern; viele warffen ihre Patron Taschen von sich. Ueberhaupt war auf allen Gesichtern Wuth, Zorn und Verzweiflung zu sehen. Wir giengen auf Belp zu, ehe wir aber Belp erreichen konten, waren Franzosen vorhanden, welche vielen von unsern Leüten Sackuhren und Geld abnahmen. Hierin gieng es uns noch besser, dann denjenigen, welche auf Bern kamen. Der Hauptmann Ruhn ward zu Laupen in der Nacht beordert, einen Posten zu besetzen. Er kame also mit seinen Leüten nicht wieder auf Laupen, sondern nahme seinen Weg auf Bern zu. Als sie bey Bern anlangeten, ward die ganze Compagnie entwaafnet, Gelt und andere Sachen abgefordert; über diese wurde sie in die Stadt gelassen, wofelbsten ihnen mehr Gutes als Böses wiederfahren. Des andern Tags aber, als sie zum andern Thore auskamen, wurden sie vollends von den Franzosen geplündert, daß manchen, ja viellen nichts

über blieb, als seine unter Kleider; viele von diesen Leuten mußten Brot heischen.

Unsere daheimen gebliebenen Landleute hatten noch größere Angst, als wir im Feld, sonderlich redliche Weiber und Kinder, deren Mann und Vater im Feld war. Dann sie hatten zwei Besorgnissen: einerseits der Mann und Vater komme um, andererseits das Land werde eingenommen, Haus und Heim verbrannt und sie selbst mißhandelt. Dann dieses alles wurde nicht umsonst besorget; dann sobald das Waadtland eingenommen war, stand unser Land in Gefahr, von den Franzosen und Waadtländern überfallen zu werden. Sobald aber die Landleute von Ormund die Zeitung gehört, daß die Franken die Waadt eingenommen, so thaten dieselben zu Beschützung ihres Landes, was sie konnten, stellten Wachen und Vorposten aus, kamen in unser Land und hatten um Volk. Die Landschaft Sanen that, was sie vermochte; dann es waren wenig dienstfähige Leute im Land; doch brachten die Landleute von Sanen 30 Leute zusammen, die sollten zu Verstärkung des Postens auf dem Roßberge gebraucht werden. Nach diesen gingen in verschiedenen Mähen mehrere dahin. Die Wacht habenden Leute auf dem Roßberge ließen an nichts ermanglen, was zu Beschützung beider Landschaften Ormund und Sanen dienlich ware; sie verfelten und verschant(zt)en alle gangbaren Orte mit Holtz. An dem gangbarsten Orte, wo vermuthlich der Feind herkommen konnte, verschanzten sie sich ganz, so daß hinter dieser Brustwehr vor des Feinds Geschütz sie gänzlich gesichert

sehen konnten. Inzwischen wuchs die Gefahr täglich. Es versammelten sich viele Franken und Waadtländer in denen zunächst dem Berge liegenden Bergdörfern, welche sich ungescheüt verlauten ließen, sie wollten Ormund und das Sanenland mit Feuer und Schwert verhergen und verwüsten. Dieses vermehrte die Forcht noch mehr. Jeder that was er konnte. Es wurde auf der Billen Wacht ausgestellt. Am Tschertschis und aller Orten, wo man glaubte, es könnten feindliche Leute ins Land fallen. Den 3. März berichteten die Landleute von Ormund, die Feinde sehen in vollem Anzug, sie hätten um Hilf. Auf gleichen Abend ergienge der Landsturm. Dann am Abend verbreitete sich ein Gerücht, die Feinde sehen im Ormund eingefallen. Es wurden Läufer ins Siebenthal geschickt und die Gefahr denen Landleuten dringend vorgestellt. Auf ergangenen Landsturm war alles, was Stecken und Stab tragen konnte, auf den Beinen. Die von Gsteig und Lauenen, welche die ersten waren, besetzten noch den gleichen Abend den Billenberg und machten Anstalten zu einer mannhaften Gegenwehr, worzu jung und alt bereit war; die ganze Nacht langte Volk von Sanen, Ober- und Nieder-Simmenthal im Gsteig an. Diese Hilfs Truppen wurden best möglich mit Speis und Trank erquickt. Bis am Morgen, welches der vierte März war, war eine große Anzahl Hilfsvölker im Gsteig versammelt. Alles wartete mit Verlangen auf weiteren Befehl. Viele giengen gegen den Billen Berg. Unsere Leute, die die ganze Nacht auf der Billen gewesen waren, warteten mit Ungedult mehrerer

Hülfe. Dann weil sie nicht wußten, wie sich die Sache verhielte, wollten sie den guten Posten nicht verlassen und in das offene Land hinabziehen. Als sie also unschlüssig waren, was sie thun wollten, kame urplötzlich Botschaft, die Feinde haben an zwey Orten in das Ormund einfallen wollen, sehenn aber an beyden Orten zurückgeschlagen worden. Dieses war für unsere Leute eine fröhliche Botschaft. Viele wollten ohne anders sich aufmachen und in das Waadtland einfallen, andere hingegen wollten nicht zu kühn seyn und sich noch vorher genauer erkundigen. Es war also beschloffen, bis ins Gsteig zurück zu kehren und sich dafselbst gemeinschaftlich mit einandren zu berathen. Es befanden sich im Gsteig Landvogt Tscharner, Gubernator zu Aelen, samt andern Officier; die wurden aufgefordert, daß sie befehlen sollten, was bey der Sach zu thun wäre; es kamen aber sehr trockene Antworten heraus. Unterdessen kam Bericht, die Stadt Bern seye übergangen. Die meisten Leute, als wie vom Donner gerührt, stuhnden wie versteinert. Endlich brachen etwelche los und gingen zum Tscharner und denen übrigen Officier und redeten etwas, das vor diesem vielleicht nicht klingende Münze gewesen wäre! Ein Brief, der den gleichen Moment anlangte, wurde eröffnet, welcher bestätigte, daß die Franken die Stadt Bern eingenommen. Wie ein jeder, alt und Jung, nach seiner Heimath gienge, ist leicht zu erachten. Ich will darvon schweigen. Das Maas der Angst unsrer Landleute war noch nicht voll; dann zu der Zeit, da dieses allhier im Land vorbey gieng,

wußte noch niemand, wie es uns im Feld ergangen. Zwischen dem 4. und dem 5. März in der Nacht, langten etwelche von unsern Leuten, welche sich zu Anfangs der Canonade bey Laupen vermuthlich aus dem Staub gemacht, in Sanen an und erzählten mit versichreter Wahrheit, es sehe schrecklich übel ergangen, dann es werden von gesamter ausgezogener Mannschaft kaum 20 Mann zurückkommen. Was diese bößhafte teüffliche Botschaft gewürkt hat, ist nicht zu beschreiben. Ein Wunder ist es, daß nicht vielle Leute vor Schrecken gestorben sind. Es verflossen doch nicht zehn Stunden, so vernahmen unsere Leute bessere Berichte; dann wir kamen so geschwind als möglich einer um den andern muthlos heim.

Zu Laupen sind acht Mann von der Landschaft Leuten um ihr Leben kommen, welche mit Namen sind: Johann Jacob Huzli, Castlanen Sohn, Secretarius; Peter Hauswirth im Grund, des Gerichts; Jacob Hauswirth, Bendichts Sohn im Rübelldorf; Christian Walker, Brodbeken Sohn; Antoni Bohren; Joseph Zwahla; Peter Schopfer von Gsteig, wohnhaft in Lauenen; Samuel Kropfli von Gsteig. Blessiert sind vielle worden, darvon etwelche contract bleiben müssen. Von Lenk und St. Steffan sind auch etliche getödet und vielle blessiert. Auf dem Roßbergle ist von unsern Leuten keiner umkommen und nur einer blessiert: dann die Nothwer die sie gemacht hatten, kam ihnen wohl zu statten, weil ihnen die Feinde hinter dieser Tschanz oder Schwelle nichts angewinnen konnten. Die Drummer, welche gute Schützen bey sich hatten, er-

legten dem Feind eine namhafte Anzahl, wie viel ist nicht bekannt. Auf den Bortlen gegem untern Ormund ist auch eine Action vorbehen gegangen, wobei die Ormunder den Sieg behalten haben.

Es ist also auf den 4. (5!) Tag März 1798 (welches lang zum Andenken sehn wird) viel Blut vergossen worden: als auf Neuenegg, woselbst ein Action vorgefallen, daß es auf beyden Seiten viel Blut gekostet hat. Am aller erbarmungs würdigsten ist unter Bern, im Grau-Holz ergangen. Dann daselbst hatten sich Mann und Weib, Mütter und Töchter, zur Gegenwehr gestellt und mannlich gekämpft, bis sie mehrentheils von den Fränkischen sind niedergemacht und getödet worden. Aber getrost, Gott wird euch in der Ewigkeit für euer schöne Thaten belohnen.
